

S. Claudio, vor porta Venere am Fuß des Bergabhanges den Ruinen des Amphitheaters gegenüber an der peruginer Landstraße gelegen, ist nach der jetzigen Erscheinung zu urtheilen das älteste Gotteshaus in Spello. Nach dem Zeugnisse des Autors der Broschüre vom Jahre 1724 hat zwar S. Lorenzo eine weit ältere, bis in die Mitte des ersten Jahrtausends zurückreichende Baugeschichte, sie ist aber nach mehrfachen Zerstörungen und Beschädigungen durch den Neubau des 16ten Jahrhunderts so vollständig in eine moderne Kirche verwandelt worden, daß sie an dieser Stelle nicht erörtert werden kann. Wir machen betreffs der Kirche S. Claudio auf einen interessanten kleinen Aufsatz aus der Feder des Herrn Mariano Guardabassi, des eifrigen Mitgliedes der Königlichen Commission zur Erhaltung der umbrischen Kunstdenkmäler, in der unter Nr. 7 des Literaturverzeichnisses aufgeführten Zeitschrift, Jahrgang 1866, pag. 135 bis 137 aufmerksam. Guardabassi bezeichnet S. Claudio als das älteste christliche Baumonument in Spello und als ein Werk aus dem Anfange des 12ten Jahrhunderts. Die einfache Architektur der Kirche widerspricht dieser Ansicht durchaus nicht. Dem Mittelschiff der dreischiffigen Anlage fehlt die directe seitliche Beleuchtung. Außer durch die ganz schmalen Schlitzfenster in den Seitenschiffsmauern gelangt das Licht nur von der Haupt-Frontseite her in den Kirchenraum durch eine das Mittelschiff auszeichnende Fensterrose und durch zwei den Nebenschiffen entsprechende, gekuppelte Rundbogenfenster mit Theilungssäulchen. In den gleichen Axen mit den Fenstern der Front sind die drei Portale angeordnet, zwei einfache, horizontal überdeckte Thüren für die Seitenschiffe und ein größeres Rundbogenportal in der Mitte. Ueber der Fensterrose baut sich in zwei Geschossen eine Glockenstuhlmauer auf, deren arcädenförmige Oeffnungen, je zwei in jedem Geschoss, zur Aufhängung der Glocken bestimmt waren. Den Chor bildet eine an das Mittelschiff angefügte Halbkreisapsis. Die Stützen der inneren Arcadengänge bestehen auf der einen Seite aus zwei Säulen, auf der andern Seite aus zwei Pfeilern. Die Maaße sind ungewöhnlich bescheiden: 4,00 Meter für die Mittelschiffspannung, 12,5 Meter für die ganze Breite der Kirche, 20,5 für die Länge. Es wäre zu wünschen, daß bei Zeiten dem drohenden Verfall der verlassenen und bereits der schützenden Fenster beraubten Kirche vorgebeugt werde, auch um der älteren Frescomalereien willen, die sie im Innern birgt.

S. Trinità, vor porta Prato von Bragazzi <sup>1)</sup> als eine in Trümmern liegende, sehr alterthümliche Kirche genannt, habe ich nicht aufgesucht, doch will ich nicht versäumen sie hier namhaft zu machen.

S. Andrea. (8 in Nr. 64). Die handschriftliche Aufzeichnung des Canonico Meschini führt eine große Reihe von der Mehrzahl nach wieder verschwundenen Klöstern auf, welche der heilige Benedict gelegentlich eines Aufenthalts in Spello kurz vor seinem im Jahre 1142 erfolgten Tode daselbst gegründet habe; darunter auch das Kloster S. Andrea Apostolo. Wenn wir auch der Gründung in der genannten Zeit nicht widersprechen wollen, so scheint doch die Erbauung der Kirche um mehrere Jahrzehnte später gesetzt, oder eine bei dem geringen Umfange des Gebäudes ungewöhnlich lange Bauzeit angenommen werden zu müssen. Nach der Gewölbekonstruktion im Querhause und im Chor möchte ich die Kirche dem Ende des 12ten Jahrhunderts zuweisen. S. Andrea ist eine einschiffige gewölbte romanische Kreuzkirche. Die Gewölbe des Langhauses, oblong im Grundriss, aber von wechselnder Länge, ruhen auf breiten, unprofilirten Rundbogenstützen; sie haben keine Diagonalrippen, sondern einfache scharfe Grate. Die drei Travéen der Vierung und der Kreuz-

flügel zeigen aber bereits in den Gurten und in den aus dem halben Achteck profilirten Diagonalrippen die Spitzbogenform, desgleichen die Chorapsis, welche nicht rund, sondern aus sieben Seiten des Zwölfecks gezeichnet, sich unmittelbar an die Vierung anbaut. An die Kreuzflügel sind seitwärts vom Chor rechteckige Seitenaltarkapellen angefügt. Die der Hauptstraße Spello's zugewandte, nach Westen blickende Vorderfront der Kirche enthält als einzigen Schmuck ein Rundbogenportal. In den nördlich von Langhaus und Querschiff gebildeten Winkel hat man später eine wohlproportionirte Renaissance-Kapelle eingebaut, eine kleine Centralanlage mit einer auf Zwickeln ruhenden Kuppel. Den Hauptachsen entsprechend sind drei Halbkreisnischen zur Aufstellung kleiner Altäre angeordnet.

S. Martino (4 in Nr. 64) liegt an der steilen Gasse, welche als gerade Verlängerung der Hauptstraße direct zur Rocca hinaufführt. Die ureinfache kleine Kapelle, dem 13ten Jahrhundert angehörig, bedarf keiner eingehenderen Beschreibung.

Chiesa della Valle Gloria (2 in Nr. 64). Das Kloster della Valle Gloria zählt Meschini mit unter denen auf, welche der heilige Benedict in Spello gestiftet haben soll. Von älteren Gebäuden ist nichts mehr übrig geblieben, auch das Schiff der Kirche ist modern. Die Vorderfront derselben aber ist eine einfach klare Composition aus der Blüthezeit italienischer Gothik. Sie ist nach Art der assisener Kirchen durch trennende Spitzbogenfriese in zwei Geschosse eingetheilt. Das obere enthält ein Radfenster, das untere ein Spitzbogenportal, in der Sauberkeit der Ausführung und in den Details der Dreiviertelsäulchen dem Portal der Unterkirche von S. Francesco zu Assisi nahe verwandt, hinter dessen verschwenderischem Reichthum es allerdings unendlich weit zurückbleibt. Auch für diesen kleinen Bau lieferte der Monte Subasio sein vorzügliches Material. Statt des gewiß ursprünglich beabsichtigten Giebelabschlusses lastet jetzt ein drückend schweres Renaissance-Gesims auf der Façade.

In zahlreichen Häusern von Spello steckt der gesunde Kern solider mittelalterlicher Bauart, leicht zu erkennen an jenem dauerhaften Mittelding zwischen Bruchsteinmauerwerk und Quadertechnik mit den genau zugerichteten und gefügten Bogen der Fenster und Thüren. Wir sind aber keinem Beispiele mittelalterlicher Profanarchitektur in Spello begegnet, das durch irgend welche besondere Eigenthümlichkeit hervorragend in die Aufzählung der Bauwerke eingereiht werden müßte. Auch die schon wieder dem Ruin preisgegebenen mittelalterlichen Stadtmauern und die Rocca, im Wesentlichen ohne Frage ein Bau des Mittelalters, jetzt aber eine formlose große Gebäudemasse ohne jede architektonische Auszeichnung, haben für uns so wenig etwas Fesselndes, daß wir uns alsbald der Betrachtung der Baudenkmale aus der Epoche der Renaissance zuwenden.

### C. Bauwerke der Renaissance.

#### 1) Kirchen.

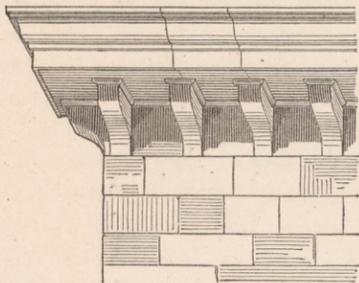
Die Renaissancekirchen Spello's tragen nicht das Gepräge bedeutender Monumentalbauten. In den beiden Hauptkirchen S. Maria Maggiore und S. Lorenzo gewinnt uns eine große Anzahl kleinerer Kunstwerke, als Altäre, Altaraufsätze, Kanzeln, Taufbecken und Anderes ein lebhaftes Interesse ab, aber die Architektur selbst ist bei der erstgenannten ganz dürftig, bei der zweiten durch ihren den römischen Spätrenaissance-Kirchen nachgeahmten Schematismus werthlos. Originell dagegen in der Grundrissanlage und in einzelnen hübschen Details ist die an dritter Stelle zu nennende, jetzt als Gotteshaus aufgegebene sogenannte Chiesa tonda

1) Bragazzi Rosa dell' Umbria I. pag. 91.

aufserhalb der Stadt. Ein Blick auf die beiden zu dem Abschnitte über Spello gehörigen Kupfertafeln (Blatt 9 und Blatt 10) veranschaulicht am besten, bis zu einem wie hohen Grade in Spello während der Blüthezeit der Renaissance bei gänzlichem Darniederliegen der monumentalen Bauhätigkeit die decorative Kunst gepflegt wurde.

S. Maria Maggiore (9 in Nr. 64). Ihrer Gründung nach gehört die Kirche S. Maria Maggiore dem Mittelalter an, und hätte deshalb unter die obige Reihe der romanischen Kirchen auch aus dem Grunde mit aufgenommen werden müssen, weil vermuthlich die Mauern und Gewölbe des Langhauses von einem älteren, vielleicht dem ursprünglichen Bau aus dem 11ten oder 12ten Jahrhundert herrühren. Allein das Fehlen jeder in das Mittelalter hinaufreichenden Bau- notiz und die künstlerische Bedeutungslosigkeit des gänzlich umgebauten alten Kernes werden es rechtfertigen, dafs wir die Kirche nur einmal im Zusammenhange der Betrachtung unterziehen. Das alte einschiffige Langhaus ist mit vier niedrigen lastenden Kreuzgewölben ohne Gurte und ohne Rippen überwölbt. Den Chor bildet eine breite siebenseitige Apsis. Später sind an das vierte Gewölbfeld zunächst der Apsis zwei Kreuzflügel angebaut. Andere niedrigere Seitenkapellen, darunter die durch Pinturicchio's Fresken so berühmt gewordene Cappella del SS. Sacramento neben dem zweiten Gewölbe links, lehnen sich an die übrigen Travéen des Langschiffs an. Durch die gedrückten Verhältnisse, die ungünstige Beleuchtung und die dem alten Bau übel angepaßten Umbauten gestaltet sich der Eindruck des Innern zu einem recht unbefriedigenden. Für die köstlichen Kunstwerke, welche das Gebäude birgt, wünscht man einen würdigeren Raum.

Erst im 17ten Jahrhundert hat ein geschickter Architekt die Vorderfront von S. Maria Maggiore umgebaut und mit einem eleganten, von zwei Säulen eingefafsten Portal und dem weit ausladenden, für jene späte Zeit bemerkenswerth einfach und schön gezeichneten Hauptgesimse (siehe Holzschnitt Nr. 65) geziert.



Nr. 65. Hauptgesims an der Front von S. Maria Maggiore in Spello.

„1644 a 17 Giugno furon posti li fondamenti della nuova facciata di questa Chiesa“ bezeugt uns das im Jahre 1749 erschienene Schriftchen über S. Maria Maggiore.

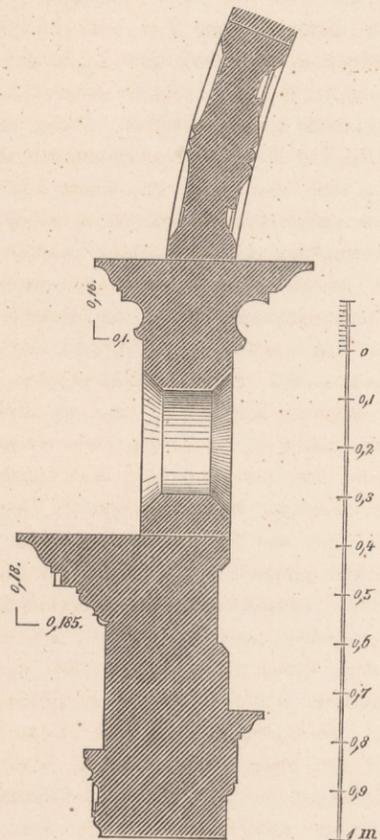
Beim ersten Betreten der Kirche fesselt den Blick des Architekten das vor der Chorapsis aufgerichtete Marmorgelände eines von vier Säulen getragenen leichten Kuppelbaues, welches zierlich und kühn seine schützende Wölbung über den Hauptaltar spannt. Mit freudigem Staunen folgt das Auge den schwungvollen Linien des fein gegliederten Aufbaues, und läßt sich von den edlen Verhältnissen und der Eleganz der Profilierungen gefangen halten. Und tritt nun der Beschauer näher, so wird er abermals überrascht durch die üppige Pracht des in Zeichnung und Ausführung gleich zarten Ornaments, das ringsum und innen wie außen die zierlich straffen Glieder umspinnt. Der dichte feinkörnige Marmor, jetzt von warmer, tief grau-brauner Farbe, scheint von Anfang an einen sanfteren Ton als das kalte Weiß des carrarischen Steins besessen zu haben, denn nicht wohl kann man der Einwirkung des Staubes, des Weihrauchs

und der rufenden Kerzen eine so gleichmäßige Umwandlung der Färbung zuschreiben. Die sparsame, nur auf einige Glieder der Säulencapitelle beschränkte Vergoldung ist durch die Länge der Jahre vollständig verblichen. Auf Blatt 9 und 10 bin ich bemüht gewesen, den Altarüberbau im Aufriß, Durchschnitt und in den wichtigeren Details möglichst genau wiederzugeben. In vielen Stücken spottete die Feinheit der Meißelarbeit dem Mühen meiner Feder. Die bewunderungswürdige Schönheit der architektonischen Erfindung liegt weniger in der Aufeinanderfolge und Composition der structiven Elemente, als in der Abwägung der reizvollsten Verhältnisse, in dem scharfen Schmitte der Profilierungen und der meisterlichen Haltung des Zierraths, sowohl in der Bemessung der Reliefstärke als auch in der zwanglosen Gewandtheit, gegebene Flächen schön zu füllen.

Der um eine Stufe gegen das Langhaus erhöhte Fußboden der Chorapsis erweitert sich nach der Schiffsseite hin zu einem vorspringenden Podium, über welchem zwei umlaufende Stufen die quadratische, teppichartig mit buntfarbigen Fliesen belegte Bodenfläche des Hauptaltars emporheben. Aus den Ecken der obersten Stufe steigen vier quadratische Stylobate auf, in den flachen Füllungen mit Darstellungen kirchlicher Geräthe ausgestattet. Auf diesen Postamenten stehen die eigenthümlich proportionirten vier Säulen, welche die Tragebogen des oberen Baues aufzunehmen bestimmt sind. Ihr Axenabstand beträgt 3,77 Meter, ihre Höhe einschließlich Capitell und Basis 2,19 Meter, unter Hinzurechnung des Stylobats 3,00 Meter. Der obere Durchmesser ist nur um wenige Millimeter schwächer als der 258 Millimeter starke untere Durchmesser. In starker lebendiger Schwellung nimmt aber der Durchmesser etwa bis zum ersten Drittel der Schaftlänge, wo ein breites verziertes Band gurtartig umgelegt ist, zu, und zieht sich dann aufwärts in sanfterer Anschwellung zusammen. Die einzelnen Gliederungen sind bei höchster Eleganz energisch in der Ausladung, so das Kopf- und Fußgesims der Stylobate, die Basen der Säulen, die Deckplatten der Capitelle. Am Fuß der vier Tragebogen stellen kräftige eiserne Zuganker die Stabilität des fast übermüthig construirten Baues sicher.

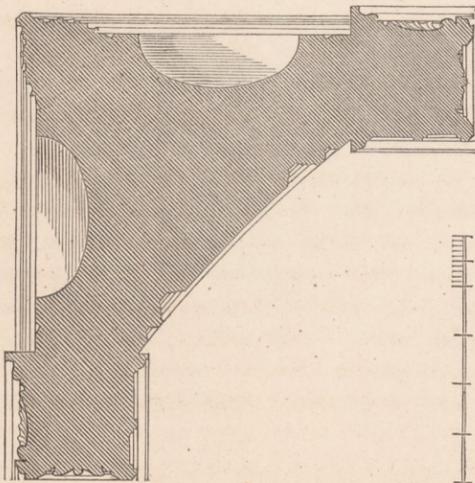
Die Lösung der innen zwischen die Gurtbogen eingespannten Zwickel ist dem Künstler nicht ganz gelungen. Es muß ein Irrthum beim Austragen des Steinschnittes die wunderlich schiefe Lage der kleinen Dreiecksfüllungen hervorgerufen haben, die in der Zeichnung des Durchschnittes auf Blatt 9 unangenehm auffällt als an Ort und Stelle, wo das nur spärlich in die Kirche gelangende Licht nicht mehr mit einiger Stärke bis unter die Kuppel des Baldachins zu dringen vermag. Oberhalb der Zwickel baut sich das Gewölbe der fast genau halbkugelförmigen Kuppel über einem niedrigen attikaartigen und mit kleinen elliptischen Fensterchen durchbrochenen Tambour auf. Das Innere harmonirt durchaus mit dem Aeußeren, und die Decoration der Kuppelschale folgt ganz correct der Steinschnittconstruction. Als Curiosum ist auf die Eintheilung der Attika in 21 Fenstersysteme gegenüber der Theilung der Kuppelringe in je 24 Cassetten aufmerksam zu machen. Bei näherem Beschauen wird man bald bemerken, dafs in der Ausführung des ornamentalen Schmuckes in den oberen Theilen des kleinen Bäuwerks, am Aeußeren des Tambours zum Beispiel und im Innern überall von den Säulen aufwärts besonders in den Cassettenfüllungen der Kuppelschale, im Vergleich zu der feinen Arbeit an den Säulen und den Tragegurten sich eine bei Weitem ungeübtere Hand offenbart. Ersichtlich hat der ausführende Künstler seine ganze Geschicklichkeit der Vollendung aller wichtigeren, dem Auge zunächst sich darbietenden Bautheile zugewandt, die einfacheren und im Schatten liegenden Partiën aber den Händen eines Gehülfen über-

lassen. Die Reliefköpfe in den acht Medaillons neben den Hauptgurten mögen wohl mit im ursprünglichen Entwurf beabsichtigt gewesen sein, ihre Ausführung aber (nicht in Marmor, sondern in Gyps) fällt in eine spätere Zeit. Die Broschüre über S. Maria zu Spello sagt, sie seien von dem Bildhauer Gian Domenico aus Carrara in den sechziger Jahren des 16ten Jahrhunderts hergestellt worden. Sie sind nicht schlecht modellirt, doch wäre es kein Nachtheil, wenn sie einfacher und im Relief flacher gehalten wären.



Nr. 66. Profile der inneren und äusseren Gesimse am Tabernakel des Hauptaltars in S. Maria Maggiore zu Spello.

In den Holzschnitten Nr. 66 und Nr. 67 gebe ich in größerem Mafsstabe die Gesimse und Profilierungen des oberen Aufbaues unseres Tabernakels. Die Details der Stylobate und der Säulen sind schon auf Blatt 10 in hinreichend deutlicher Gröfse dargestellt. Alle diese Gliederungen halten sich bei scharfer Zeichnung und trefflich überlegter Schattenwirkung in origineller Weise fern von dem durch die antikerömische Kunsttradition festgestellten Schematismus. Ein richtiges Gefühl hat den Künstler geheifsen bei diesem für einen bedeckten Raum bestimmten Zierbau die mit dem Begriff der Regentraufe unbedingt verknüpfte Form der Hänge-



Nr. 67. Profilierung der Gurtbögen und der Pendentiffüllungen am Tabernakel zu S. Maria Maggiore zu Spello.

platte bei dem Hauptgesimse nicht anzuwenden. In ihrer absoluten Gröfse sind alle Gesimse der Gröfse und der Bedeutung der Bautheile, denen sie Abschluss verleihen, mit einem glücklichen Sinne für edle Verhältnisse angepaßt. Durch vorzügliche Schattenwirkung zeichnen sich die mehrfach angewendeten, tief einschneidenden, nach unten mit einem Viertelkreis endenden Hohlkehlen aus. Nicht minder verdient die zum Beispiel aus dem Holzschnitt Nr. 67 zu ersiehende Einfachheit der Profilzeichnung (flache Schmiege) bei den Umrahmungen der Füllungen und der Cassetten Beachtung. Mit lobenswerthem Mafshalten sind für diese Linien untergeordneter Natur die schlichtesten Formen gewählt.

Die sorgsam liebevolle Ausstattung des zierlichen Altarwerkes documentirt sich auch in der Herstellung eines geschmackvollen Majolikenfußbodens, so weit ihn der nach der Langhaus- und nach der Chorseite hin symmetrisch ausgebildete Doppelaltar und die großen hölzernen Trittstufen vor den Altartischen frei lassen. Zwischen den Säulenstylobaten bildet zunächst eine rings umlaufende Inschrift einen breiten Saum. Die einzelnen Kacheln haben  $18\frac{1}{2}$  Centimeter im Quadrat. Die allgemeine Eintheilung des Fußbodens ist in der Grundriffszeichnung auf Blatt 9 angedeutet. Die Musterzeichnung und Ornamentfolge sowohl der halben Fliesen, welche das Schriftband und den Rand der Altartrittstufen begleiten, als auch die mit zwei Ornamentschematen abwechselnden ganzen Fliesen ist ebenfalls auf Blatt 10 aus der Detailzeichnung, doch leider ohne Wiedergabe der Farben, zu ersehen. Die gewählten Farbentöne lassen die mit kecker, sicherer Hand aufgetragenen Muster recht klar hervortreten. Auf dem Schriftband heben sich die  $9\frac{3}{4}$  Centimeter hohen Buchstaben dunkelblau von dem weissen Grunde ab; der Randsaum besteht aus einem inneren feinen blauen und einem äusseren breiten grünen Streifen. Die aus Halbkacheln zusammengesetzten Friese haben umgekehrt weisse Zeichnung auf blauem Untergrunde. In den quadratischen Platten endlich sind die Bandverschlingungen und größeren Blattornamente gelb auf blau, während die in jeder zweiten Platte wiederkehrenden weissen Mittelfelder mit zierlichen Schnörkeln von kaffebrauner Farbe ausgefüllt sind. An vielen Stellen ist die Glasur und das Muster durch das Betreten abgeschliffen, doch ist die Randinschrift noch überall deutlich lesbar geblieben. Sie lautet:

INGREDERIS · QVICVMQVE · SACRVM PENETRALE ·  
SALVTIS  
SI QVA · EST · CVRA TVE VENERARE ET · PRONVS ·  
ADORA · VIRGI  
NS · INTACTE · PVERVM NANQVE · HOSTIA · TANTI  
NOMINIS · ET · MER  
ITI CVMTOS · A · MORTE · REDEMIT · MORTE SV · A ·  
POPVLIS · LAXANS ·

Die Worte erweisen sich als Hexameter, doch wird mitten im fünften Verse abgebrochen; der Inhalt jeder der obigen vier Zeilen entspricht einer Quadratseite des Fußbodens.

Eine andere, nur aufgemalte, ihrem Sinne nach mir nicht ganz verständliche Inschrift füllt den inneren Fries unter dem Tambour:

CHRISTVS · REX · VRNIT (?) · IN · PACE · ET · DEVS · HOMO  
FACTVS · EST ·

Und endlich ist als Zierde der vier äusseren Friesflächen unter dem Hauptgesimse in schönen klar geschnittenen Buchstaben eine dritte Inschrift angebracht, welche die einfache Widmung ausspricht:

—DIVINO CVLTVIET—SACRI TEMPLI—ORNAMENTVM  
— MCCCCXV —

Die letztere nennt uns also unanfechtbar das Jahr 1515 als das der Vollendung des Tabernakels. Aber auch aufer-

dem fehlt es uns nicht an gut verbürgten Nachrichten über die Entstehung des Werkes, über die Auftraggeber und über den begabten Künstler, der dieses Kleinod ornamentaler Kunst schuf. Schon seit langer Zeit ist durch die unter Nr. 5 des Litteraturverzeichnisses aufgeführte Schrift über S. Maria Maggiore vom Jahre 1749 aus dem Archiv der Kirche festgestellt, daß das Capitel von S. Maria Maggiore dem Meister Rocco da Vicenza im December des Jahres 1512 den Auftrag zur Ausführung des Altartabernakels ertheilte<sup>1)</sup>. Zu meiner großen Freude brachte das zweite Heft des ersten Jahrganges des „Giornale di erudizione artistica“ einen interessanten Aufsatz über den in Umbrien an vielen Orten thätig gewesenen Baumeister und Bildhauer Rocco da Vicenza, und in demselben den Wortlaut der wichtigsten, auf den Altar in S. Maria Maggiore bezüglichen Documente aus dem „Archivio della chiesa S. Maria“ und aus dem „Archivio notarile di Spello“. Die wesentlicheren, hierher gehörigen Punkte will ich an dieser Stelle auszugsweise anschließen.

Der Verfasser des Aufsatzes, Professor Adamo Rossi zu Perugia, weist im Eingange desselben darauf hin, daß durch die folgenden, von ihm veröffentlichten Nachrichten und Urkunden der Name des Rocco als ein ganz neuer in die Kunstgeschichte eingeführt werde. Wir müssen dagegen sagen, daß neben dem Autor der obskuren Broschüre über S. Maria Maggiore auch Anderen die Thätigkeit des Meisters Rocco auch an anderen Orten Umbriens aus den Archiven bekannt geworden, und Mittheilungen darüber veröffentlicht sind; so zum Beispiel durch Bragazzi in Betreff einer „Cappella per la Compagnia del Corpo di Cristo“ zu Trevi in der „Rosa dell' Umbria“ II, pag. 188. Aber durch die sorgfältige Aufsuchung und Zusammenstellung möglichst vieler mit Rocco da Vicenza in nächster Beziehung stehender Kunstdenkmale in Umbrien bleibt unzweifelhaft dem Professor Rossi das Verdienst, auf den kaum beachteten Namen eines Künstlers, dem Rossi nicht ohne Grund einen Platz neben Sansovino anweist, in weiteren Kreisen aufmerksam gemacht und zu Nachforschungen nach etwaigen anderen Werken desselben angeregt zu haben.

Umbrien scheint für lange Zeit fast der alleinige Schauplatz des Schaffens des norditalischen Bildhauers gewesen zu sein. Sein Name findet sich zuerst in seiner Vaterstadt im Jahre 1495 genannt, indem er für die Maurer- und Steinhauerkunst eingeschrieben wird<sup>2)</sup>. Damals mag er in jugendlichem Alter gestanden haben, so daß man seine Geburt in die siebziger Jahre des 15ten Jahrhunderts wird setzen dürfen. Im Jahre 1505 wird dem „M<sup>o</sup> Rocco Scultore“ der Bau einer Capelle im vicentiner Dome aufgetragen. Dann taucht Rocco's Name zuerst im Jahre 1512 in Umbrien wieder auf, wo im Monat December das Capitel von S. Maria Maggiore zu Spello die Errichtung eben unseres Altartabernakels bei ihm bestellt. An Werken außerhalb Umbriens ist Herrn Rossi nur eines, die Kirche S. Maria del Glorioso zu S. Severino in der Mark Ancona bekannt, innerhalb der Provinz aber kann sein Wirken zur Zeit bis zum Jahre 1526 an mehreren Orten verfolgt werden. In einer trevitaner Urkunde wird Rocco als „habitor civitatis Fulginie“ bezeichnet. Rossi schließt daraus, daß derselbe bei seiner ausgebreiteten Praxis das im Mittelpunkt der spoletaner Ebene

1) Die Broschüre sagt: Tribuna dell' Altare del Coro detta dagli Antichi Cibborio principata con ordine del Capitolo in Dicembre 1512 da Maestro Rocco da Vicenza scultore celebre; Priore ed Arciprete Leone Baglioni, Vice Priore Messer Battista Contis.

2) Rossi bringt hierzu folgende Note: „Rocco fiolo de M<sup>o</sup> Tomaso taia pria soto M<sup>o</sup> Batista Gobo 1495 paga L. o. sol. 5.“ Così leggesi a c. 78 t. dello Statuto della „Fraglia“ de' Muratori e Tagliapietre vicentini seguito dalla Matricola degli iscritti a detta „Fraglia“ dal 1407 al 1780, codice prezioso servato nella Bib. Bartoliniana.

bequem gelegene Foligno zum ständigen Wohnort erkoren habe. Er schreibt ihm auch, und wie ich glaube mit vollem Recht, auf Grund der außerordentlich feinen Meißelarbeit die Ausführung der von mir im Abschnitte über Foligno besprochenen und theilweise auf Blatt 8 publicirten Thür an S. Agostino daselbst zu. Mit den Arbeiten des Meisters Rocco in Trevi, Perugia und Mongiovino, betreffs derer in dem vorliegenden Aufsatz Urkunden und Notizen vorgeführt werden, haben wir später, wenn wir jene Städte besuchen, Gelegenheit, uns eingehend zu beschäftigen.

Die erste Urkunde über den Altar in Spello ist eine von Rossi abgedruckte Quittung über 2 „fiorini“, welche dem Rocco abschlägig für das bestellte Altarwerk (hier immer „Ciborio“ genannt) gezahlt wurden. Dieser Quittung folgt eine Reihe ähnlicher Empfangsbescheinigungen über verschiedene theils in Geld, theils in Korn realisirte Beträge, die in den folgenden Jahren gelegentlich auf Abschlag gezahlt wurden. Nach Vollendung des Tabernakels im Jahre 1515 wurde endlich dem damals sehr häufig angewendeten Gebrauch gemäß die Gesamttentschädigung des Künstlers durch ein Schiedsgericht von zwei Sachverständigen, einem Vertreter des Auftraggebers und einem Vertrauensmann des Auftragsempfängers endgültig festgesetzt. Das im Archivio notarile di Spello aufbewahrte Protocoll über den Schiedspruch, für welchen seitens der Kanoniker und des Capitels der Kirche S. Maria der berühmte Michele Sanmicheli, hier als Meister Melchior (im Text des Instruments an einem andern Orte magister Michael genannt), Sohn des Meisters Johannes von Verona, oberster Baumeister für den Façadenbau des Domes zu Orvieto bezeichnet, seitens des Rocco der Meister Johannes Petrus alias Ciona vom Lukaner Thal in der Diocese von Como bestellt worden war, ist in einem wortreichen, umständlichen Latein abgefaßt und vom 29sten October 1516 datirt. Als Probe drucken wir den das Wesentlichste enthaltenden Schlusssatz des interessanten Schriftstückes ab, und beschließen damit unsere Mittheilungen über den Meister Rocco und sein Werk in Spello, deren Ausführlichkeit der Leser um der Schönheit des letzteren und um der Neuheit der Erscheinung des ersteren willen entschuldigen mögen. Die Schlussworte des Protocolls lauten:

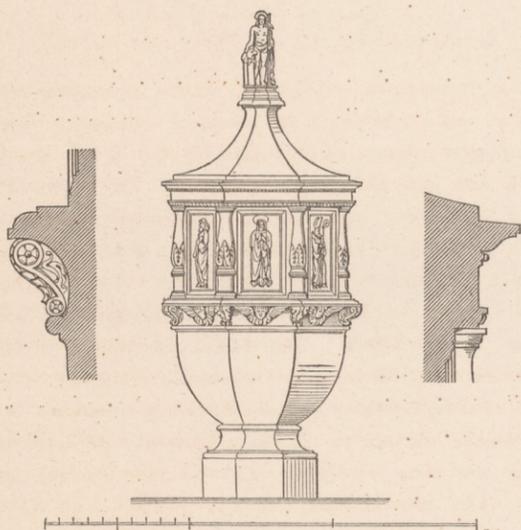
„Nos magistri Michael et Johannes Petrus alias Ciona predicti sedentes pro tribunali super quodam sedile lapideo... viso dicto compromisso in nos facto viso dicto opere et pluries discusso et considerata industria diligentia et habito colloquio inter ipsos arbitros de dicto opere et omnibus visis... Cristi ejusque gloriose matris Virginis Marie nominibus invocatis . . . talem inter dictas partes sententiam damus et proferimus in hunc modum et viam videlicet dicimus sententiamus declaramus et arbitramur quod dicti Canonici et Capitulus nomine dicte ecclesie debeant dicto magistro Roccho dare et solvere florenos sexcentum sectuaginta ad XL bol. (bolognini) pro quolibet fl. et tantum mereri pro dicto opere. Et ita dicimus sententiamus etc.

Lata et data dicta sententia die mercurii vigesima nona octubris 1516.<sup>1)</sup>

Die in dem oft citirten Schriftchen mit Fleiß gesammelten Nachrichten über S. Maria Maggiore liefern uns für zahlreiche in der Kirche und in ihrer Sacristei befindliche kleinere Kunstwerke mancherlei historische Anmerkungen. Wir erfahren da, daß die gegenwärtige Sacristei im Jahre 1478 gebaut wurde. 1500 stattete man die Sacristei mit einem neuen großen Schranke, einer Arbeit des Maestro Polion, aus. 1501 malte Pinturicchio in der capella del

1) Nach Rossi: Archivio notarile di Spello. — Rogiti di Mariotto di ser Antonio di ser Pascuccio di Alessio, prot. dal 1513 al 17, c. 175.

SS. Sacramento. Das Taufbecken, jetzt in zwei Theile zerlegt und rechts und links von dem Hauptportal aufgestellt, und mit Hochrelieffiguren geschmückt, welche die Filialkirchen von S. Maria Maggiore repräsentiren sollen, stammt vom März und April des Jahres 1509. Man sieht, es wird Alles aufgeboten, die Würde des in jener Zeit einem Umbau unterworfenen Gotteshauses zu erhöhen. Am 3. September 1513 kann die Kirche sammt Hauptaltar (?) durch Monsignor Francesco Erolì von neuem geweiht werden. 1517, im December, macht Maestro Fiorentino, genannt il Mosca, ein, wie es scheint, nicht zur Ausführung gelangtes Modell zu einem Altartabernakel für die Sacramentscapelle. Die große Orgel fertigte M. Girolamo di Giuliano im Jahre 1521. Im Mai 1545 liefs das Capitel den Meister Simone Lombardo die von il Mosca auf 135 Scudi geschätzte Kanzel machen. 1562 Herstellung des Tabernakels in der cappella del SS. Sacramento und der acht Relieffköpfe am Kuppelbau des Hauptaltars durch Gian Domenico da Carrara für die Summe von 180 Scudi. Von demselben Meister die Christusfigur auf dem Taufbrunnen, 1563. Nach Beendigung der neuen Kirchenfacade im Jahre 1644 wurde durch einen Meister Bernardino 1649 das Taufbecken in zwei Hälften zerschnitten, deren eine fortan als Behälter des heiligen Oeles benutzt wird, während die andere dem ursprünglichen Zwecke gewidmet blieb. Das achteckige, mit einem schweren Marmordeckel versehene Becken, welches wir nebst einigen Details



Nr. 68. Taufbecken in S. Maria Maggiore zu Spello.

in dem vorstehenden Holzschnitt Nr. 68 dargestellt haben, ist durch einen Vertikalschnitt in zwei Schalen getrennt, die man dann mit der offenen Seite an die Mauer angelehnt hat. Die Reliefplatten der durchschnittenen Seiten und der Vorderfüllungen, welche kleinen Thüren haben Platz machen müssen, sind zuvor herausgenommen worden und zu beiden Seiten der Halbbecke an die Wandflächen befestigt, so daß das Ganze, wenn auch zergliedert, noch vorhanden ist. Die Relieffiguren sind zum Theil von hoher Schönheit.

Die große steinerne Kanzel des Simone Lombardo aus grauem feinkörnigem Sandstein an der Ecke des nördlich angebauten Kreuzflügels zeichnet sich durch die zierlichen Profilierungen an ihrem oberen Theile aus. Die Brüstung hat eine augenfällig gespreizte Grundrissentwicklung erhalten, indem dieselbe oberhalb der Kreisfläche, welche der consolartig aus dem Wandpfeiler vorgekragte, von einer riesigen Maske getragene Untertheil der Kanzel bildet, in viele kleine, nach außen convexe Cylinderflächen aufgelöst ist, deren jede eine mit außerordentlich elegantem Ornament gezielte Füllung enthält und von den Nachbarflächen durch ein in die einspringende Ecke eingebettetes cannelirtes ionisches Pilasterchen getrennt wird. In den Hauptmotiven ist die Composi-

tion als wunderlich zu bezeichnen. Das Detail, an einigen Stellen von hervorragender Schönheit, an anderen eher grob zu nennen, entbehrt der Harmonie des Maafsstabes.

Die Chorstühle in der Apsis sind mit Entarsia-Füllungen ausgestattet, aber von ganz mittelmässiger Arbeit.

Das Tabernakel des Gion Domenico da Carrara steht als Altaraufsatz in der cappella del SS. Sacramento. Es ist ein kuppelartiger Zierbau von kleinen Dimensionen, im Grundriss achteckig mit vier breiten Frontseiten und vier schmalen Diagonalfächen. Eine Christusstatuette krönt die Kuppel. Die Schmalseiten des Unterbaues sind mit den Figuren der vier Evangelisten in Nischen decorirt. Die Hauptfronten zeigen offene Bogenwölbungen von großen zwei-säuligen Portiken umrahmt, mit Giebeln über den als verkröpftes Hauptgesims des Baues ringsumlaufenden Gebälken. Es bekommt auf diese Weise die Composition die Form eines kurzarmigen Kreuzes. Das Material ist weißer Marmor; für die Säulen, den Fries und die Basis der Kuppel ist rother Marmor verwendet worden. Das Figürliche verdient viel Lob.

In der Sacristei befindet sich ein gutes Oelbild (eine Putte eine Schrifttafel haltend), auf dessen schönen vergoldeten Frührenaissance-Rahmen ich aufmerksam machen möchte. Oben ein reiches Gebälk, seitwärts zwei anmuthig decorirte Füllungspilaster, unten ein gleichfalls reich gezierter Sockel.

S. Lorenzo (5 in Nr. 64). Ohne mich auf eine Kritik der angeführten Daten einlassen zu können, will ich kurz zusammenstellen, was die kleine Schrift „De Hispello ejusque episcopis etc.“ über die ältere Baugeschichte der Kirche S. Lorenzo mittheilt. Der Legende zufolge wurde im Jahre 560 über den Resten eines Apollotempels auf der Stätte der jetzigen Kirche S. Lorenzo zu Ehren des peruginer Bischofs S. Herculanus ein Gotteshaus erbaut. Im Jahre 1120 nach der Aufhebung einer Belagerung Spello's durch Truppen des Kaisers Heinrich V. Neubau einer größeren, dem S. Laurentius geweihten Kirche. 1166 Restauration derselben nach einer Zerstörung durch die Ghibellinen. 1188 nochmalige Weihe durch Gregor IX. Erweiterungsbau durch Papst Martin IV. 1240 wiederholte Beschädigung durch die Ghibellinen und Wiederherstellung durch die Guelfen. „Tandem“, schließt der Schreiber des Heftchens, „de Anno 1540 post tot infortuniis et Pontificum gratis in presentem amplioem, nobilioremque formam, maximis Prioris, Canonicorum, Praebiterorumque omnium expensis, redacta fuit.“ Zur Ergänzung dieser Angaben dient eine dem handschriftlichen Wappenverzeichniß der angesehenen Familien Spello's (Litteraturverzeichniß Nr. 2) entnommene Notiz dahin lautend, daß in der Mitte des 15ten Jahrhunderts ein im Jahre 1457 zum päpstlichen Governatore von Narni ernannter Prior von S. Lorenzo Benedetto Urbani auf seine Kosten die Sacristei seiner Kirche von Grund auf neu baute.

Die bauliche Gestalt von S. Lorenzo aus der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, als dreischiffige gewölbte Pfeilerkirche nach der Schablone vieler gleichzeitiger römischer Kirchen angelegt, vermag unser Interesse nicht in Anspruch zu nehmen. Wir sehen uns daher auch hier nach den mannigfaltigen kleineren Kunstwerken um, welche die Kirche und ihre Nebenräume zieren. Gleich rechts am ersten Schiffpfeiler begegnen wir dem kleinen Prunkbau eines das Schränkchen für das heilige Oel umrahmenden Wandtabernakels, den wir vollständig in Ansichten und Schnitten auf Blatt 10 publiciren. Es ist den Zeichnungen nicht viel zur Erläuterung beizufügen. Das schöne Ornament des Frieses giebt der umstehende Holzschnitt Nr. 69 in einem größeren Maafsstabe. Die zarte Marmorarbeit besteht aus demselben gelblich-grauen Steine wie der große Altarbau in S. Maria Maggiore. Die einst reichlich angewendete Vergoldung ist

verblichen, aber noch allerwärts deutlich erkennbar; sie bedeckte: a) am Gebälk: die Sima, die Eier und Lanzettblätter des oberen Kymations, die Vorderfläche der Zahn-



Nr. 69. Friesornament am Tabernakel in S. Lorenzo zu Spello.

schnitte, das ganze Unterkymation, ferner die Ornamente des Frieses, die Kymationblätter und den Astragal am Architrav; an der Unterfläche des Architravs die Mittelblüthen, die Lorbeerfrüchte und die flatternden Bänder; b) an den Pilastern: die Capitell-Deckplatte, den Astragal, die Einfassungsleisten, die ganze Basis und das feine Zierwerk der Füllungen; c) an den Säulen: die obere Deckplatte und das Haar der Masken, bei den Cannelirungen je einen um den anderen Streifen, die ringförmigen Gurtungen, die Fruchtschnüre und kleineren Ornamente, die Basen, so weit sie attischer Form sind, endlich am Stylobat die Kymatien und die Fruchthörner; d) an dem eingerahmten Mittelfelde sind vergoldet die Flügel und Haare der Engel, das Kymation und die Rahmleiste des Bogens, die Rippen der Muschel, Sima und Kyma-Blätter des Theilungsgesimses, die Scheiben und Sonnen und die ganze Thürumrahmung.

Eine Jahreszahl fehlt an dem auch anderweitig nicht datirten Werke. Mit Rücksicht auf den augenfälligen Gegensatz zwischen dem eben so unbehülflichen figürlichen wie vollendet zierlichen ornamentalen Beiwerk, welches bei Sculpturarbeiten aus früher Renaissance-Epoche häufig zu finden ist, dürfen wir dieses Tabernakel doch noch dem 15ten Jahrhundert zuweisen.

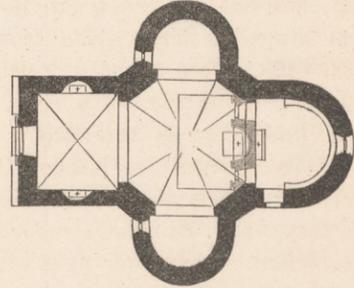
Vielleicht noch der Mitte des 15ten Jahrhunderts angehörig der hübsche Brunnen in der Sacristei. Ebendasselbst schenke man den aus weit späterer Zeit stammenden Wandverkleidungen einen flüchtigen Blick.

Ein werthvolles Chorgestühl aus dunklem Nufsbaumholz und die reich geschnitzte, mächtig grofse Kanzel mit einer Darstellung des Martyriums des heiligen Lorenz in Hochrelief, alles dies vom Ende des 16ten Jahrhunderts, würden dem Hauptschiff der Kirche ein bedeutsames Aussehen verleihen, wenn dasselbe nicht durch den übergrofsen Hochaltar-Tabernakel, dem berninischen Altare unter der Kuppel der Peterskirche in Rom getreulich mit allen seinen Verwerflichkeiten nachgeahmt, erheblich wieder abgeschwächt würde.

Den Rundgang durch S. Lorenzo beschliessen wir mit einem Besuche der nicht ohne Geschmack im Jahre 1793 neu wieder aufgebauten Cappella del SS. Sacramento. Hier zieht ein stattlicher Altaraufbau, das Sakramentgehäuse, die Aufmerksamkeit auf sich, weniger wegen der Schönheit der Composition, als wegen der Originalität der Erfindung. Er gleicht einem in weifsem Marmor ausgeführten und mit Giallo- und Verde-antico-Säulen so wie mit vieler Vergoldung bunt aufgeputzten Baumodell. In der Mitte der centralen Anlage strebt ein hoher quadratischer Thurm empor, welcher nach oben in einer den übrigen Aufbau überragenden achtseitigen Kuppel endigt. An den Untergeschossen springen vier niedrigere quadratische Thürme vor, mit je einer Ecke hineingewachsen in die Ecken des Mittelthurmes. Sie werden in ihren unteren Theilen (einem hohen Hauptstockwerk und einer Attika darüber) unter einander brückenartig durch grofse Rundbogen verbunden, so dafs in den Hauptfronten vier Triumphthore als Eingänge zu dem Centrum des Baues entstehen. Die Obergeschosse der Eckthürme sind mit frei-

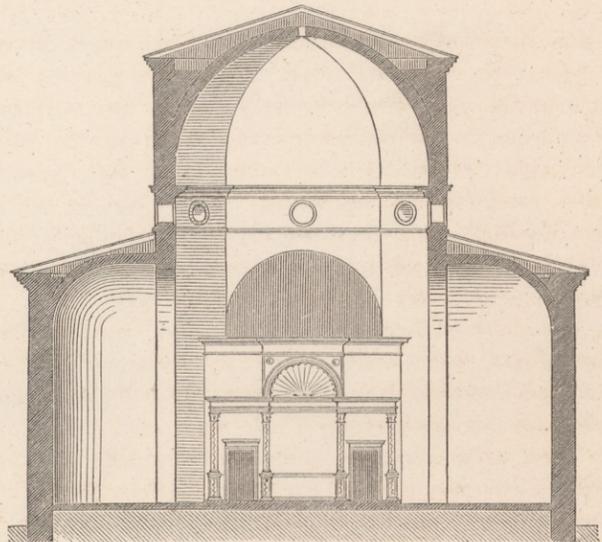
stehenden Säulen ausgestattet, und mit viereckigen Kuppeldächern gekrönt. Eine Fülle von Nischen, mit mißgestalteten Figuren besetzt, belebt die Wandflächen der fünf Thürme. Ungeachtet vieler Mißverhältnisse fand dieser keck erdachte Bau zu allen Zeiten grofse Bewunderung. Er wurde im Jahre 1587 auf Anregung des Priors Dr. Pietro Ambrosini begonnen. Seine Höhe gibt Bragazzi auf 15 palmi, d. h. ungefähr  $3\frac{1}{2}$  Meter an<sup>1)</sup>, ungerechnet den steinernen Sockel, auf welchem er sich hinter dem Altar der Capelle erhebt. Als Entgelt erhielt der Autor, der Bildhauer Flaminio Vacca in Rom, 900 Scudi.

Die sogenannte Chiesa tonda liegt, gegenwärtig unbenutzt, aufserhalb der Stadt an dem Vereinigungspunkt der peruginer Landstrafse mit dem von der Porta Poëta her am Bergabhänge allmählich hinabführenden Wege. Der im Munde des Volkes nicht mehr lebende eigentliche Name der Kirche ist Madonna di Vico.



Nr. 70. Grundrifs der s. g. Chiesa tonda bei Spello.

Die Holzsnitte Nr. 70 und Nr. 71 veranschaulichen in Grundrifs und Querschnitt das originell angelegte, dann aber mit Ausnahme einiger schöner Einzelheiten in der Ausführung flüchtig und roh behandelte Kirchlein. Ein in geschmackvollster Zierlichkeit ausgebildetes Renaissance-Portal in der Hauptfront an der grofsen Landstrafse weist den Vorübergehenden von aufsen zuerst darauf hin, das übrigens mit rauhen fensterlosen Mauerflächen sich präsentirende Gebäude genauer zu betrachten. Die halbkreisförmigen Kreuzflügel und die über den Dächern sich erhebende achteckige Vierungskuppel verrathen bald den eigenthümlichen Grundrifs, welcher trotz vielerlei Mängel in einzelnen Lösungen doch die Grundlage für eine sehr wohlthuende Entwicklung des Innenraumes bildet. Der Durchschnitt Nr. 71 gewährt ein Bild der maafsvollen Verhältnisse.



Nr. 71. Querschnitt der s. g. Chiesa tonda bei Spello.

Eine von geschickter Hand geleitete Ausschmückung durch Malerei würde unzweifelhaft die angenehme Wirkung

1) Bragazzi. Rosa dell' Umbria. I. pag. 87.

des Raumes in ein günstigeres Licht setzen, und die Gruppierung der drei Apsiden und des quadratischen Hauptschiffes um die mäfsig hohe Vierungskuppel noch gefälliger machen. Jetzt fehlt fast jeder architektonische Schmuck; kalte, weifs getünchte Wände umschliessen den leeren Raum. Nur wenige sehr beschädigte und verblichene Reste älterer Freskomalereien bezeugen die Intention des Baumeisters, die Dürftigkeit der Architektur durch malerischen Schmuck zu bedecken.

Die Chorapsis wird von der übrigen Kirche durch eine mit eleganter Marmorverkleidung und schöner Gliederung errichtete Mauer wie eine Sacristei abgesondert. Eine Nische in der Mitte dieses bis zur Kämpferlinie des grossen Gurtbogens hinaufreichenden Einbaues ist für den Hochaltar bestimmt. Rechts und links davon geleiten zwei kleine Thüren in den für die Geistlichkeit reservirten Chorraum. Die vorzügliche Detailbildung in den Profilen und in den Pilaster- und Sockelfüllungen läfst sich freilich aus der kleinen Durchschnittszeichnung nicht erkennen; wohl aber die Anordnung im Allgemeinen und die trefflichen Verhältnisse. Dem Choreinbau ebenbürtig ist das schon erwähnte, gewifs der gleichen Künstlerhand zu dankende Hauptportal. Ein einfach profilirter Rundbogen ruht auf schmalen, von grösseren cannelirten korinthischen Pilastern eingerahmten Pfeilern. Die äusseren, auf Stylobaten stehenden Pilastern tragen ein vollständiges Gebälk mit Giebelabschluss: ein musterhaftes Beispiel einfachster Schönheit, erzielt durch die ursprüngliche Wirkung guter Verhältnisse und richtiger Profilirungen. In den Füllungen der Stylobate zwei schlichte Wappen, deren eines die Namenszeichen der Madonna, die durcheinander geschlungenen Buchstaben S und M mit einer Krone darüber enthält; das zweite Wappen ist das der Stadt Spello mit dem Kreuz und den zwei Spiegeln. Unter dem letzteren liest man die Jahreszahl 1539. Der Bau ist aus gemeinen Bruchsteinen hergestellt, das, wie es scheint, weit spätere Kranzgesims besteht aus Backstein-Formsteinen.

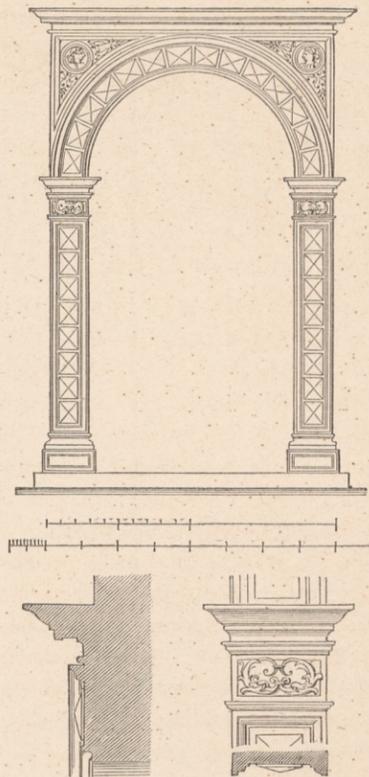
## 2. Profanarchitektur der Renaissance.

Spello besitzt meines Wissens kein Beispiel eines Profanbaues aus dem 15ten Jahrhundert, und auch, was aus dem folgenden Jahrhundert hier namhaft zu machen ist, erscheint geringfügig.

Der Palazzo comunale (6 in Nr. 64) ein die obere Ecke der „piazza“ an der Hauptstrafse der Stadt einnehmendes, durch mehrfache Umbauten ganz unansehnlich gewordenes Gebäude erstand im dritten Viertel des 16ten Jahrhunderts. In dem bei anderer Gelegenheit schon citirten Verzeichnifs der Familienwappen in Spello ist bei demjenigen der Familie Ambrosini bemerkt, dafs der Dr. Pietro Ambrosini, seit 1571 Prior von S. Lorenzo, im Jahre 1575 den neuen palazzo comunale einweihte. Der grosse kahle Bau ist äusserlich durch nichts als durch einen an der Strafse neben dem Haupteingange angelegten, mit vielen Wappen ausgestatteten steinernen Brunnen ausgezeichnet. Im Hauptgeschofs befindet sich ein grosser Saal mit mehreren guten Thüren und einem grossen Kamin, dessen Gebälk auf zwei mächtigen Consolen ruht. Darüber an der Wand das Wappen der Stadt in Stein gearbeitet.

Ein eifriges Suchen in den Strassen Spello's ergab nur noch ein weiteres Resultat. Ich fand an dem Hause Via di Torre Properzio Nr. 30 eine sehr delicat in Marmor ausgeführte Hausthür, deren Profilirungen, so wie die exacte Behandlung der ungemein zarten Details mich auf den Meister des Altarwerks in S. Maria Maggiore, Rocco da Vicenza, als ihren Verfertiger schliessen lassen. Der nebenstehende Holzschnitt Nr. 72 bringt die Thür und einige ihrer Profilirungen zur Darstellung. Auf dem schmalen Friese unter der Ver-

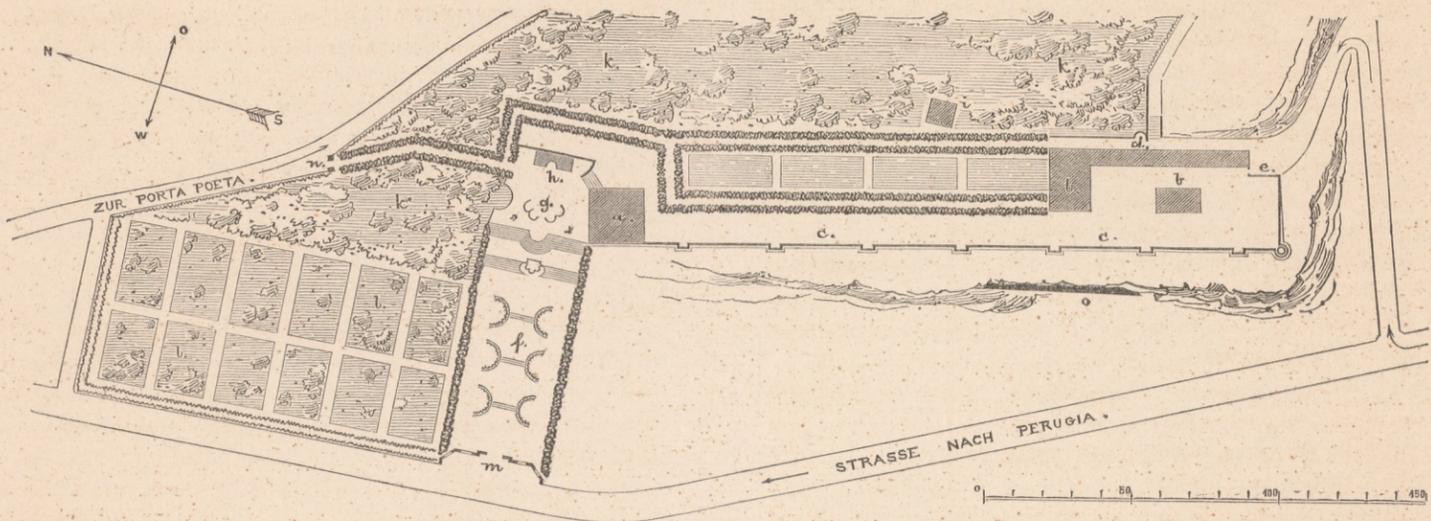
dachung steht die allen Feindseligen den Eintritt verwehrende Inschrift: OSTIVM HOSTIBVS OBSTO.



Nr. 72. Hausthür in der Via di Torre Properzio Nr. 30 zu Spello.

Nördlich von Spello liegt zwischen den beiden bei der s. g. Chiesa tonda zusammenführenden Wegen 1 Kilometer etwa von der Stadt entfernt die an ihren herrlichen Cypressenalleen weithin in der Ebene erkennbare Villa Pamfili oder Pier-Marini, jetzt Eigenthum des Herrn Pietro Menicacci-Tani in Foligno. Ohne specielle Erlaubnifs des Besitzers, welche zu erbitten es mir an Zeit gebrach, war der Eintritt in die den Architecten interessirenden eingegegneten Theile des Gutes und zu den Gebäuden nicht zu erlangen. Einen auf einige Genauigkeit Anspruch machenden Situationsplan war ich daher nicht in der Lage aufzunehmen; ich mußte mich auf eine flüchtige Seizzirung nach dem Augenschein vom Thale und den umgebenden Wegen aus beschränken, um in dem umstehenden Holzschnitte Nr. 73 dem Leser eine bildliche Beihülfe zum Verständnifs der folgenden Beschreibung zu gewähren.

Die grosse Heerstrafse begrenzt das Grundstück gegen Westen, nach Nordosten bildet der zur Porta Poëta steil ansteigende Weg die Grenze, südwärts schliessen sich längs der niedrig liegenden Strafse Felder, weiter aufwärts am Bergabhange Olivenpflanzungen an, welche letztern auch für die Villa im engeren Sinne des Wortes den silbrig grünen Hintergrund liefern (bei *kkk* in Nr. 73). Das theils unmittelbar von der Chaussee her, theils über einem zurücktretenden, langgedehnten, niedrigen Felsabsturze (demselben, an welchen die oben erwähnte antike Futtermauer (*o*) sich anlehnt) ansteigende Terrain ist mit kluger Ueberlegung für den Plan benutzt. Die verwitterte Felsbank bildet von Natur eine Terrasse, welche die Hand des Architekten ohne allzugrossen Aufwand zu einem schönen Spaziergange (*e, e*) ausbilden konnte. Eine imposante Stützmauer mit zahlreichen balkonartigen Erkern stellt die ebene Terrassenfläche her. Nördlich grenzt sie das eigentliche „casino“ (*a*), das Hauptgebäude der Villa, ab. Die südliche Hälfte des künstlichen Plateaus nehmen die Wirthschaftsgebäude und Stallungen (*b, b*) ein. Ein Fahrweg zweigt sich unterhalb der Terrasse von der Heerstrafse ab und erreicht, in einem spitzen Winkel umwendend, zunächst die Einfahrt zu dem Wirthschaftshofe (*e*)



Nr. 73. Situationsplan der Villa Pamfili oder Pier-Marini bei Spello.

und weiterhin bei *d* die Haupteingangspforte. Auf der nördlichen Seite des Grundstücks (bei *n*) ist gleichfalls eine Auffahrt ermöglicht, und endlich geleitet von dem breit angelegten Gitterthore (*m*) an der peruginer Strafe eine rampenartig sich hebende Rasenfläche (*f*) mit Buchsbaumhecken und dazwischen eingelegten Stufen zu dem ebenen, mit einem Lusthause (*h*) geschmückten Platze (*g*) vor dem Hauptgebäude. Alle diese Zugänge begleiten die dichten Reihen schlanker schwarzgrüner Cypressen, welche die schönste Zierde der Villa sind. Aus den Bäumen des über der Terrasse aufsteigenden Bergabhangs ragt ein schlichter, alter Thurm (*i*) hervor. Den Gemüse- und Fruchtgarten (*l, l*) umziehen längs der Strafen schattige Laubengänge. Für alle Bedürfnisse des Wohlseins ist gesorgt.

Ich bedauere, das Bild der mit meisterlichem Geschick disponirten Villa nicht durch eine Schilderung der etwaigen

Ausstattung des stattlichen mehrstöckigen Casino vollenden zu können. Nach dem äußerlichen Anschauen zu urtheilen, das mir allein vergönnt war, möchte ich vermuthen, daß die Anlage noch dem 16ten Jahrhundert zuzuweisen sei. Es gaben mir aber weder mündliche Aussagen ortskundiger Leute, noch die älteren Schriften irgend welche Bekräftigung für diese Muthmaßung, und somit bleiben gerade meine letzten Mittheilungen über Spello die lückenhaftesten.

Gegenwärtig macht die Villa einen unfreundlich vernachlässigten, unwohnlichen Eindruck, und doch wie angenehm könnte hier der glückliche Besitzer sein Leben verbringen, im undurchdringlichen Schatten der Cypressen die erquickende Frische der nahen Berge einathmen, und im Hause und auf der Terrasse des köstlichen Blickes sich erfreuen in die reiche, weite umbrische Landschaft.

## VI. Bevagna.

Wenn man in Spello von einem hoch gelegenen Theile der Stadt in südwestlicher Richtung auf das Thal hinausschaut bis zum Fusse der jenseitigen Bergkette, welche links in dem hoch thronenden Montefalco ihren Abschluß findet, wird man zwischen das Grün sanfter Hügelrücken eingebettet die Häuser und Thürme von Bevagna erblicken. Im Thal wird man vergeblich nach dem Städtchen ausspähen, da wellenförmige Bodenerhebungen es verdecken, welche die Flußläufe des Topino und des von Spoleto kommenden Teverrone, des antiken Clitumnus, begleiten. Indem wir uns Bevagna nähern, lernen wir zugleich die eigenthümliche Bildung des flachen Landstriches am Fusse des Monte Subasio besser kennen. Die beiden Hauptwasserläufe des Thales, die ich soeben genannt habe, schmiegen sich, Bevagna umfassend, innig an die Abhänge des die westliche Thalwand bildenden Gebirgszuges an. Sie lassen auf diese Weise zwischen ihrem flach gewölbten rechten Ufer und dem Stocke des Subasio ein etwa fünf Kilometer breites ebenes Gefild liegen, in welchem nur unbedeutende, im Sommer völlig trockene Bachrinnen ihre gewundenen Pfade suchen und im Winter ihr Wasser zum Theil mit Hilfe künstlicher Gräben erst weit unterhalb dem Topino zuführen. Wer von Foligno kommt, schreitet daher anfangs eine große Strecke Wegs durch ebene, von Hecken und Baumreihen unterbrochene Kornfelder. Unmerklich senkt und hebt sich die Strafe, bis sie den Rand des durch üppigen Pappel- und Weidenschmuck ausgezeichneten Topino-Laufes erreicht. Am andern Ufer wird dann in stärkerer Steigung der Rücken

des von Süden nach Norden gestreckten Höhenzuges gewonnen, welcher die von Osten und Süden herbeiströmenden Flüsse Topino und Teverrone noch auf eine längere Strecke am Zusammenfluß behindert. Erst sieben Kilometer unterhalb Bevagna vereinigen beide ihre Fluthen in einem gemeinsamen, neuerdings corrigirten Bette, und münden bald unterhalb Bettona in den uns bekannten Chiascio. Der Gipfel des zuletzt beschriebenen Hügelrückens befindet sich nahe bei Bevagna. Die Stadt baut sich an seinem steileren südwestlichen Abhänge auf, und reicht hinab bis zum Teverrone. Auf der nördlichen, ziemlich flach auslaufenden Endkuppe des Hügels liegt zwei Kilometer von Bevagna entfernt das Kloster der Madonna dell' Annunziata, das wir bald kennen lernen werden. Unmittelbar jenseits des Teverrone steigen die sorgfältig bebauten, an Fruchtbäumen reichen Gehänge des höheren Gebirgs auf.

So erfreut sich Bevagna einer behaglichen, freundlichen Lage in Mitten einer grünen, des Wasserreichthums wegen stets frischen Hügellandschaft, entbehrt aber der freien Umschau auf das herrliche weite Thal, über das Assisi und Spello und so manche andere Nachbarstädte hinausschauen. Seitab von den großen Verkehrsstraßen bleibt Bevagna einsam und unbeachtet.

Vor Zeiten war Bevagna bedeutend größer als das heutige stille Landstädtchen mit seiner schwachen Bevölkerung. Das Alterthum sah hier ein blühendes Gemeinwesen, das vielfache Spuren hinterlassen hat. Das Mittelalter schuf nach einer gänzlichen Zerstörung Bevagna's in den Kriegen